den: daß ich Stunden, Tage, Jahre wieder einbringen wolle, die ich versäumt und verschleudert hatte? Ach welche Thorheit? wie kan ich einen Tag oder eine Stunde doppelt leben, und darin das Geschäfte zweyer Stunden, zweyer Tage vollenden? Wie kan ich Kräfte, Gelegenheit, Mittel und Umstände von einer Zeit in die andere, von der Jugend zu den männlichen Jahren, zum Alter mit hinüber nehmen? Nein! was verlohren ist, ist auf ewig verlohren, und ich kan es durch die Ewigkeiten nicht wieder gewinnen: es ist immer eine traurige Verringerung und Minderung der Summe meiner guten Thaten und auch meiner Seligkeit. Ach wie kostbar ist die Zeit und jeder Zeitpunkt meines Lebens, und wie schröcklich muß mir jeder Müßiggang und jede verlohrne Stunde in dem Laufe meiner Tage seyn!

Ueber die Sünden der Ungerechtigkeit.

Noch sehr wenig thue ich an meinem Nächsten, wenn ich sein Glück nicht störe, seine

Rechte

Rechte nicht kränke, ihm das seinige nicht mißgönne und beraube, denn das alles ist noch nicht Liebe, die das Wol anderer befördert: aber desto gröser ist dann auch die Versündigung an ihm, wenn ich sogar diese natürliche Pflicht übertrete. Eben deswegen ist das göttliche Gesetz so strenge, und die Strafe so ernstvoll, welche er den falschen, neidischen, betrügerischen und feindseligen Menschen droher, die mit ihren Herzen und ihrer Hand, mit List oder Gewalt, unter einem Schein der Gerechtigkeit, oder mit offenbarem Unrechte das fremde Gut an sich reissen. Ach wie sehr muß das menschliche Herz doch gesunken, und wie tief muß das Verderben der Menschen seyn, wenn man wahrnimt, wie herrschend und ausgebreitet die Ungerechtigkeit auf Erden sey, und wie wenig gröstentheils das grose und ernsthafte Gebot Gottes gegen sie vermag? Wolthätiges Gesez, das uns hierin das Christenthum giebt, und womit es das Glück der Menschen überhaupt und mein eignes Wol sichern will! Und dies ist das Gesetz: siehe, das Glück deines Nächsten, als dein eignes

an, freue dich über seinen Wolstand, wie über den deinigen: befördere auf alle Weise sein Bestes, wie das deinige. Dies ist das Verbot: Beneide ihn nicht, wenn es ihm wol geht, schade ihm nicht, und laß es auch nicht zu, daß ihm geschadet werde, so lange du es nur hindern kannst. Und darnach muß ich mich beurtheilen, wenn ich mich der Gerechtigkeit gegen ihn erfreuen, und nicht die schwärzeste und schändlichste Sünde gegen meinen Nächsten mir vorwerfen will. Gehöre ich etwan auch zu den niedrigen Seelen, die über jede Stuffe des Glücks und Vermehrung des Wolstandes bey ihrem Nächsten ein Mißvergnügen empfinden, die das immer eben so ansehen, als wenn es ihrem eignen Glück einen Abtrag thue; die immer lieber noch ihren Nächsten beklagen, als sich mit ihm freuen wollen, die jeden andern um sich her der glücklichen und ruhigen Tage unwerth schätzen, und wenn sie nur satt genug sind, alles um sich her verschmachten sehen können? und wenn noch eine solche Gesinnung in einem grössern oder geringern Grade in mir ist, so habe

ich

ich doch den Sinn meines Vaters im Himmel und göttlichen Erlösers nicht in mir. Nehme ich wirklich den guten warmen Antheil an dem Glück des andern, befördere ich gerne und willig, wo ich kan, seinen Wolstand, wende ich, wo ich nur weiß, mit Eifer und Angelegenheit seinen Schaden ab? und so lange ich dieses Zeugniß des Gewissens nicht habe, bin ich doch noch kein Menschenfreund, und in mir ist noch keine wahre, ungeheuchelte und Gott gefällige Menschenliebe! Aber Schande und Verwerfung häuft sich dann über mich, wenn ich nun so gar die gottlose Hand anlege, das Gebäude des Glücks meines Nächsten einzureißen, oder sein Gut, seinen Nahrungsstand, oder sein Vermögen zu mindern und zu schwächen. Den Räuber und den Dieb straft schon die weltliche Obrigkeit, aber so abscheulich dies Laster ist, so giebt es ja noch abscheulichere Laster der Ungerechtigkeit, die dem göttlichen Gerichte allein anheim fallen. Diesen treibt vielleicht endlich Mangel und Noth zu den schändlichen und gewaltsamen Unternehmungen; aber wie viel häßlicher wird

dann der, der bey seinem Ueberfluß dem andern das seinige entwendet, und durch seine Erpressungen, Ungerechtigkeit oder Unbarmherzigkeit den Armen gleichsam zwinge, in der Verzweiflung ein Räuber, Dieb und endlich gar ein Mörder zu werden; und ihn dann so in die Hände der Gerechtigkeit fallen läßt. Groser und heiliger Gott! Allsthender und Allgewaltiger! du weißt, wie viel sträflicher oft der ist, der am Todes- oder Strafurtheil arbeitet, als der Gestrafte selbst! Ist dann das etwas anders als Raub und schwere Ungerechtigkeit, wenn nun die Grosen der Erde ihr Volk mit schwerern Abgaben drucken, als es das Wol und die Erhaltung ihres Volks erfordert, und als es die Menschen ertragen können, die sich und die Ihrigen erhalten müssen, und von dem Schweiß ihrer Arbeiten doch auch einen Gewinst und Nutzen übrig behalten solten: wenn dieser Schweiß des Arbeiters, und diese ausgedruckten Tropfen des Bluts, ja diese Thränen, die ihm zu vergießen übrig bleiben, bey den Grosen in nichts, als Verschwendung, Ueppigkeit und Geitz

verwan-

verwandelt werden: oder wenn die Fehltritte der Menschen in solcher Maaße bestraft werden, daß man nur aus den Sünden des Volks Wucher ziehen, und es selbst in Armuth und Elend versenken will? Ist das nicht eben sowol Ungerechtigkeit in den Augen des Heiligsten: als wenn der Unterthan nicht dem Könige giebt, was des Königs ist, wenn er ihn und den Staat betrügt, und das, was er nach den Gesetzen, sie mögen ihm auch hart fallen, dann darüber gehört das Urtheil allein Gott, geben soll, nicht willig und gewissenhaft entrichtet: und durch List und Kunst seinen Pflichten zu entgehen sucht.

Ist das nicht schwere Sünde und Ungerechtigkeit, wenn nun eben der Richter, der in der Welt die Ungerechtigkeiten verhindern und bestrafen soll, eben diese Fehler der Menschen als ein Nahrungsmittel für sich betrachten muß, oder betrachtet, und nun Mücken zu Camelen macht, und die Kunst lernt und treibt, sich lange und viel mit dem Fehler zu beschäftigen, ihn auszudehnen, und zu gehäuf-

ten und grosen Werken aufzuthürmen, um dann recht viel Vortheile zu ziehen, und dann diese Gewinste, als sein wahres Verdienst als eine Frucht seiner Arbeit ansieht, wenn der Mensch, der da fehlte, und oft viel härter um der Kunst und des Vortheils willen gefehlt haben muste, in die tiefe Armuth gestürzt wurde. Jener strozt in seinem Gewinst, wälzt sich in Verschwendung und Thorheit, und dieser schmachtet mit den seinigen. Wer sündigt stärker, wer ist abscheulicher, der fehlende, oder der richtende? Nicht seine Besserung, sondern sein Elend war das Ende aller menschlichen Gerechtigkeit. Ist nun das weniger Diebstahl und Frevel vor Gott, als der Diebstahl des Armen? wird nicht Gottes Fluch schwerer einst auf ihm ruhen, als auf dem, den er richtete?

Wenn da jemand unter dem Schein der Gerechtigkeit des Nächsten Gut an sich zieht, weil dieser unwissend jener künstlich ist, der Richter unwissend oder erkauft, oder er allerley Mittel zu erfinden wuste: wenn selbst

der,

der, welcher die Vaterpflicht für Waysen übernimmt, sich ihres Vermögens bemächtigt, oder nur auf seine eigne Vortheile bey der Verwaltung desselben sieht; wenn dort jemand dem Arbeiter seinen Lohn zurückhält und verkürzt; da sich der Noth des Armen bedient, unter dem Werth oder Verdienst das seinige an sich zu bringen, und ihm abzuhandeln: ist denn das nicht eben sowol in Gottes Augen Schande und Abscheu; als wenn der Wucherer Theurung ins Land bringt, der Handelsmann betrügt, übernimmt, mit falscher Waage und Gewicht, oder mit falschem Gelde den Nächsten bestiehlt? Wer kan doch alle die Ungerechtigkeiten erzählen! Wie viel Sünden wird man hier in der Welt gewahr, die ungestraft dahin gehen, und wobey der Mensch so selten das Unrecht erkennt. Da liegt ein Mensch, der seine Hände und sein Herz mit Unrecht befleckt hatte, auf dem Todtenbette, und ach wie selten fällt es ihm ein: da habe ich in meinem Amte, in meinem Stande, in meinem Handel, in meinen Processen, bey meinem Wucher, und

auf

auf diese und jene Art meinen Nächsten, und ganze Familien, Pupillen, Arme bedrängt, verkürzt, zu viel zu mir gerissen, ungerecht entwandt und an mich gezogen; ich werde nicht eher Anspruch auf meinen Erlöser machen, Hofnung zu seiner Barmherzigkeit fassen, vor dem Heiligsten bestehen können; bis ich das Pfand wieder gab, bis ich das Unrecht von mir that, und das Böse wieder gut machte; Fluch wird über mich und über die Meinigen kommen, wenn ich nicht das ungerechte Gut von meinen Händen und meinem Gewissen abwälze, Wo ist der Nachfolger des Zachäus, der so sehr eilte, die Hälfte seiner Güter den Armen zu geben, und vierfältig zurückzugeben, wo er betrogen hatte? Ach das muß doch öfters an mein Gewissen die Anfrage seyn, ob auch hier mein Herz rein, nicht allein rein nach menschlichen Gesetzen, sondern vor dem Heiligsten sey!

Ueber die Pflichten der Wolthätigkeit.

Doch nicht genug, meinem Nächsten das Seinige nicht zu nehmen, nein! Gott will,

ich